Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 27. August. | Nr. 35

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Der barmherzige Samariter. Von P. Hitz. — Der persönliche Gott. 4. (Schluß.) Von Professor Dr. Schultze. — Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichts. 6. (Schluß.) Von G. Fittbogen. — Kirche und Friedensbewegung. Von Ernst Böhme. — August Bebel. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Der barmherzige Samariter.

„Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen.

Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und da er ihn sah, ging er vorüber.“ — Denn er war nicht berufen, nicht angestellt und auch nicht angezogen, um Liebeswerke in Hemdsärmeln zu tun. Sein Ressort war Reichgottes-Arbeit, organisierte Liebe. Auch lag hier einer, der schon seiner Herkunft nach außer den Grenzpfählen dieser abgesteckten Liebe lag. So ging er denn vorüber, um Tempelmünzen sammeln und Opfertiere entgegennehmen zu lassen.

Desselbigengleichen auch ein Levit, da er kam zu der Stätte und sah ihn, nahm er wahr, daß da etwas war, das ihn nichts angehe, denn da war kein Tempel und kein Priester, um Handreichung zu tun, und seine Sache war nur die, welche auch eines Priesters Sache war. Hier aber war — ein Zweifelhafter.

Ein Samariter aber reiste und kam dahin, und es zeigte sich, daß systematisierte Liebe eine unbeholfene Unnatur sei, die zu viel denken müsse und deshalb nicht zum Handeln komme, auch zu umständlich sich vorbereiten, die Säume ihres Kleides, die Weiße ihrer Finger schonen, die Würde ihrer Erscheinung wahren müsse, ehe sie sich — beflecken dürfe. Und man sah daran auch, daß die Liebe ein Naturkind sei, wild gewachsen, religiös nicht rekrutiert und auch nicht kulturmäßig bedingt.

Aber die Kultur-Menschen vermißten den Schein an ihr und meinten, sie sehe nicht aus nach ihrem Wesen, wenn sie unfeine Werke üben müsse. Da gingen sie hin und zivilisierten und systematisierten sie wieder, und weil das nicht ihre Natur und ihr Wesen war, wurde sie wieder besinnlich, verlor ihre frische Unmittelbarkeit, fing an zu kränkeln und zog sich zurück ins Verborgene der Spitäler und Lazarette.

P. Hitz.

Der persönliche Gott.

Von Professor Dr. Schultze in Brandenburg.

4.

Betrachten wir zunächst das Übel vom religiösen Standpunkt und fragen wir: Wird das Ziel der Religion durch das Übel aufgehoben? — Was der religiöse Mensch sucht, ist nichts anderes als die Gotteinheit, die innige Zusammenstimmung, die Harmonie seiner Seele mit Gott. Er sucht nicht äußere Glückseligkeit oder sinnliches Behagen in der Religion. Das sind Begehrungen und Wünsche, die mit der geistigen Religion Jesu wenigstens nichts zu tun haben, wenn sie freilich auch in den niederen Religionen eine sehr große Rolle spielen. Aber mit denen haben wir es hier nicht zu tun. Die mannigfachen Übel in der Welt: Krankheit, Mißerfolg, Kränkung, um nur die gewöhnlichsten zu nennen, können uns nun gewiß in unsrer äußeren Existenz ungemein schaden, sie geradezu untergraben — vermögen sie aber auch die Vereinigung der Seele mit Gott zu hintertreiben? Wie sie für den sittlichen Menschen geradezu unentbehrlich sind, um im Kampfe mit ihnen seine sittlichen Kräfte zu üben und zu stählen, so sind sie für den religiösen Menschen ein Antrieb, nicht in den Interessen dieser Welt auf- und unterzugehen, sondern sich dem Ewigen auf- und anzuschließen. So betrachtet Paulus seine Krankheit als einen Hinweis, sich an Gottes Gnade genügen zu lassen, seine Seele immer fester an Gott zu knüpfen. An den Übeln, die ihm begegnen, lernt der religiöse Mensch immer mehr begreifen, daß nicht seine persönlichen Wünsche und Interessen im Mittelpunkte der Welt stehen, sondern daß diese große, ganze Welt mit ihrem Werdegang zum Geiste, zum Sittlichen das ist, was allein dauernden Wert hat, und daß der einzelne nichts ist als ein dienendes Glied dieses großen Ganzen. So helfen die Übel den Egoismus ertöten, der uns isoliert, und öffnen die Seele dem Interesse für das Ganze, für das All, für das Ewige. Wir erkennen, daß wir in erster Linie für Gott und sein Reich da sind und daß diesen unser persönliches Wohl und Wehe durchaus untergeordnet sein muß. „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines

Herzens Trost und mein Teil," sagt der jüdische Psalmist. Das ist der religiöse Standpunkt gegenüber dem Übel. Es entfernt uns nicht von Gott, sondern bringt uns näher zu ihm. Freilich gibt es auch Übel von solcher Stärke, daß sie geradezu unser Leben zerstören. Dann erkennt der religiöse Mensch, daß Gott an seiner Existenz kein Interesse mehr hat und daß er selber auch keins mehr an ihr haben sollte.

Diese Bewertung des Übels schließt freilich den Kampf gegen es nicht aus. Denn im Kampfe gegen das Übel werden unsre sittlichen Kräfte gestählt, im Ertragen des Übels die religiösen. Wir haben nicht das Recht, die einen oder die andern willkürlich zu vernachlässigen. Das Leben sorgt schon für Gelegenheiten, beide zu üben. Die Forderung des Momentes zu erkennen, ist die rechte Lebensweisheit. Verlangt er von uns Kampf, so entsteht eine Spannung vorwiegend der sittlichen Kraft, ohne daß die religiöse von jeder Betätigung ausgeschlossen wäre; verlangt er von uns Verzicht, so entsteht eine Spannung zunächst der religiösen Kraft, die sich freilich dann auch der sittlichen mitteilt. Denn hier kann es sich immer nur um relative Scheidungen handeln zum Zwecke der Verdeutlichung. In Wirklichkeit stellt jede Aufgabe an die religiösen und an die sittlichen Kräfte im Menschen zugleich ihre Anforderungen. Es soll nur dem Mißverständnis begegnet werden, als müsse der religiöse Mensch, weil die Übel religiös förderlich sind, diese etwa aufsuchen oder sich ihnen widerstandslos hingeben. Das wäre so verkehrt wie der Wunsch, die kleinen Kinder möchten möglichst frühzeitig sterben, damit sie desto früher in den Himmel kommen. Das heißt den wichtigsten Erziehungsfaktor, das Leben mit seinen Aufgaben und Kämpfen, verkennen. Gott erzieht uns durch das Leben mit seinen Freuden und Leiden, mit seinen Schönheiten und Übeln zu religiös-sittlichen Persönlichkeiten. Darum dürfen wir uns dem Leben nicht entziehen. Das wäre geradezu irreligiös, das wäre Sünde.

So vermag also das Übel, so schmerzlich es an sich für den Betroffenen ist, so sehr es ihn in seiner äußeren Existenz schädigt, nicht die Vereinigung des religiösen Menschen mit Gott zu hindern, also das Ziel der Religion aufzuheben. Es ist vielmehr, wenn auch zunächst eine Versuchung zu Zweifel und Abfall, dennoch wie jede Versuchung schließlich ein Ansporn zu größerer religiöser Kraftentfaltung. Ohne das Übel würde die triumphierende Gewißheit, das trotzigstarke „dennoch" des Glaubens nicht zustande kommen, die freudige Bejahung Gottes und seines Wirkens entgegen dem Augenschein. Freilich ist nicht zu leugnen, daß viele infolge der Beobachtung des Übels in der Welt im Zweifel stecken bleiben und sich zu der Zuversicht des „dennoch" nicht durchzuringen vermögen — aber das liegt doch nicht an dem Übel, sondern an der Schwäche ihrer Religiosität. An sich ist das Übel keine unüberwindliche Schranke für den Gottesglauben; es ist nichts weniger als ein Beweis für die Nichtexistenz Gottes.

Das Gleiche gilt von dem Vorhandensein des Bösen in der Welt, der Sünde. Die Tatsache, daß in der Welt Bosheit und Sünde walten, scheint noch mehr als das Übel gegen die Existenz eines guten Gottes zu sprechen. Denn wenn die Welt von Gott stammte — woher käme denn das Böse? Auch diese Frage hat schon früh die Menschen beschäftigt. Das beweist die alttestamentliche Sage vom Sündenfall. Aber die Antwort, die dort gegeben wird, kann wohl die poetische Empfindung befriedigen, doch nicht das Denken. Denn wenn das Böse von der Schlange stammt, woher hat sie es denn? Ist doch auch sie ein Geschöpf des guten Gottes! Die Antwort, die sowohl den Verstand, als auch das religiöse Gemüt befriedigt, kann allein lauten: Das Böse stammt von Gott und muß ihm, wie alles, was ist, dienen. Es ist die Antwort, die Goethe im „Faust" gibt, wo Mephistopheles sich selbst bezeichnet als

„Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft."

Die Faustdichtung zeigt uns, daß Gott sich des Bösen bedient, um den Menschen zum Guten und damit zur Seligkeit zu führen. Mephistopheles muß sehr wider seinen Willen und seine Meinung sich als solches Mittel zum Guten bei Faust von Gott gebrauchen lassen. Jeder von Mephistopheles herbeigeführte Fall Fausts hat nur den Erfolg, daß er sich wieder erhebt und mit umso größerem Ernste vorwärts und aufwärts strebt. Grade seine Irrtümer führen ihn zur Wahrheit, seine Verfehlungen zur Überwindung des Egoismus, der im bloßen Genießen liegt, und zur Erfassung des wahren Lebenszieles, der sittlichen Tat im Dienste der andern, der Menschheit.

Der religiösen Betrachtung stellt das Böse sich also dar als ein gottgewirktes Mittel zum Guten. Darin liegt, daß ihm keine selbständige Bedeutung zukommt, daß es nicht Zweck ist. Es darf daher niemals isoliert betrachtet werden, sondern nur in Verbindung mit seinem Ziele, dem Guten, das es schaffen und wirken soll. Die Sünde ist die Kehrseite der menschlichen Willensfreiheit; sie ist mit dieser unmittelbar gegeben. Man kann sie garnicht aus der Welt fortdenken, ohne zugleich die Freiheit aufzuheben. Ja das Gute existiert überhaupt nicht ohne das Böse. Es kann nur errungen werden im Kampfe mit dem Bösen. Dies ist lediglich dazu da, bekämpft und überwunden zu werden. Dem religiösen Menschen kann es daher auch niemals zweifelhaft sein, daß das Gute siegen und endlich einmal die Welt beherrschen werde. Denn es ist ihm undenkbar, daß das Böse Gott über den Kopf wachsen und aus einem bloßen Mittel Zweck werden könne. Ja, je stärker das Böse, je furchtbarer seine Macht ist, umso größer erscheint die Kraft Gottes, der es doch zu leiten und zu lenken und seinem Ziele, dem Werden und Wachsen des Guten, dienstbar zu machen weiß. Wenn auch die Sünde im einzelnen Menschen und in der Gesamtheit ungeheure Verwüstungen anzurichten vermag, wenn sie auch so und so viele zum körperlichen und geistigen Ruin führt, so setzt sie doch auch das Gewissen in Tätigkeit und öffnet den Blick für die Gnade Gottes und die Seligkeit des Überwindenden. Man denke an Saulus, der zu einem Paulus ward, und an Augustin, der sich aus dem Sumpfe der Sünde zu der Höhe christlich-sittlicher Persönlichkeit erhob! Mensch sein heißt Kämpfer sein; wenn nur das Gute allmählich zum Siege gelangt, so braucht dem Gottgläubigen nicht bange zu sein, daß die Bosheit, die in der Welt existiert, ihm das Bild des guten Gottes verdunkeln werde. So ist weder das Übel noch das Böse in Wirklichkeit ein Hindernis für den Glauben an Gott, wenn auch aus ihnen zunächst Zweifel entstehen; sind es doch Zweifel, die von dem starken Glauben überwunden werden.

Mit diesem Gott, dessen Existenz dem religiösen Menschen fest und gewiß ist, dessen Wirken und Walten er in seiner Seele zu fühlen glaubt, der sich ihm, zumindest in Momenten starker Erregung, als eine Persönlichkeit, als ein „Du" gegenüber seinem „Ich" darstellt, mit diesem Gott, dem Ursprung und Ziel seines Lebens, tritt der religiöse Mensch nun in lebendigen Verkehr. Das geläufigste Mittel und der verbreitetste Ausdruck dieses Verkehrs ist das Gebet. Das Gebet ist die Zwiesprache der Seele mit Gott. Der Mensch redet mit seinem Gott und vernimmt dessen Stimme und Antwort. Die Voraussetzung des Gebetes ist also die Vorstellung von dem persönlichen Gott. Denn reden kann ich zwar zu allen möglichen Sachen, aber ich kann nur reden mit einer Person. Wo jene Vorstellung vom persönlichen Gott fehlt, fehlt zwar nicht notwendig das religiöse Gefühl — denn das kann auch gegenüber einer unbewußten Macht und Größe sich regen — aber es fehlt der eigentümliche Ausdruck des religiösen Gefühls im Gebet. Nun hatten wir vorhin festgestellt, daß in Momenten starker

religiöser Erregung auch derjenige sich Gott persönlich vorstellen kann, dem bei verstandesmäßiger Überlegung die Gott-Welt sich als ein Unbewußtes darstellt; also dürfen wir auch behaupten, daß selbst ein Materialist beten kann, wenn dies auch eine verhältnismäßig seltene Erscheinung sein wird.

Die Ursache des Gebetes ist das Gefühl der Zugehörigkeit zu Gott und das Streben nach Vereinigung mit ihm. Das schöne Wort des griechischen Dichters: „Wir sind seines Geschlechts," das Paulus auch für das Christentum akzeptiert, drückt dies Gefühl der Zugehörigkeit des Menschen zu Gott kurz und treffend aus. Und das tiefsinnige Bekenntnis Augustins: „Du hast uns geschaffen, Gott, zu dir, und unser Herz ist unruhig, bis daß es ruhet in dir," leiht diesem Streben nach Vereinigung mit Gott herrliche Worte. Kindliches Vertrauen und kindliche Liebe nennt das Neue Testament diese Empfindung und diesen Willensdrang. Wie das Kind seinem Vater, seiner Mutter, so naht derjenige, der seine religiöse Bildung vorwiegend Jesus verdankt, Gott als seinem himmlischen Vater, vertraut ihm seine Schmerzen und seine Freuden an und sucht bei ihm Kraft und Stärke zur Ertragung beider und rechter Wertung des Lebens überhaupt. Dies letzte bedeutet: Rechte Unterscheidung des Wertvollen von dem Wertlosen oder dem weniger Wertvollen. Nach göttlicher Schätzung z. B. ist die äußere Existenz eines Menschen weniger wertvoll als seine innere Tüchtigkeit, sein Charakter. Es entsprach der göttlichen Schätzung, wenn Jesus sein Leben preisgab, um sein Evangelium von der Liebe Gottes unversehrt und unvermischt zu erhalten. Und es entsprach der göttlichen Schätzung, wenn Luther sein Gewissen und dessen Reinerhaltung höher achtete als die Gunst des Papstes, des Kaisers und der ganzen Welt.

Wenn dies das letzte Ziel des Gebetes ist, so wird die Erhörung des Gebetes in erster Linie auch in der Stärkung der Seele und der Zunahme der religiösen Kraft sowie in der Klärung der Weltbeurteilung bestehen. Und diese Erhörung wird jedem echten Gebete zuteil werden. Hinter ihr tritt das, was man gewöhnlich „Gebetserhörung" nennt, entschieden zurück. Zwar wird und darf der Fromme auch um äußere Güter bitten, um Gesundheit und tägliches Brot, um Erfolg und Gelingen, wie es Jesus auch mit seinen Jüngern tut, aber er muß und soll es doch immer Gott selbst überlassen, ob er ihm die erbetenen Güter schenken oder versagen will. Das zeigt uns kein Geringerer als Jesus mit seinem Gebete in Gethsemane: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst." Von Gott irgend ein äußeres Gut erzwingen wollen heißt ihn lästern und wie einen Götzen, einen Fetisch behandeln. Demütig wie Jesus naht sein Jünger sich seinem Gott. — Unschätzbar aber ist die Wirkung jedes echten und aufrichtigen Gebets. Es erstarkt mächtig das Gefühl der Gottinnigkeit und Gotteinheit, es wächst die religiös-sittliche Kraft, es klärt sich der Blick für die Welt mit ihren Werten und Unwerten, es steigert sich das Bewußtsein der inneren Freiheit, der Freiheit gegenüber allem Zwang der äußeren Lage, dem, was wir „Schicksal" nennen, und gegenüber der Sünde. Wer das Gebet nicht kennt und übt, verzichtet damit auf eine große Quelle der Kraft und des Trostes.

Nun gibt es neben dem Gebete noch einen anderen Ausdruck und ein andres Mittel des Verkehrs der Seele mit Gott. Das ist die Kontemplation oder die religiöse Betrachtung. Es ist dies die andächtige Versenkung in Gottes Wesen, Walten und Wirken, wie wir es z. B. in den Psalmen und bei unsern Dichtern und Denkern finden. War bei dem Gebet die notwendige Voraussetzung die Vorstellung von dem persönlichen Gott, so ist diese Vorstellung zwar sehr häufig mit der Kontemplation verbunden, aber es ist nicht notwendig. Kontemplation kann auch ohne sie vorkommen und kommt nicht selten ohne sie vor. Auch der Anblick der unbewußt schaffenden Natur reizt zur religiösen Betrachtung. So findet sich denn die Kontemplation nicht selten grade da, wo das Gebet keine eigentliche Stätte mehr hat, z. B. in monistischen Kreisen.

Es sind die erhabensten Stunden des Lebens, Weihestunden voll wunderbarer Tiefe und Fülle der Seele, Gipfelpunkte des Daseins, wenn der Mensch sich in die Tiefen der Gottheit versenkt und so, sein kleines Ich aufgebend, Anschluß und Aufnahme findet bei dem Größten und Umfassendsten, bei Gott. Im Gebet und in der Kontemplation wird die Seele ihrer Gottebenbildlichkeit inne und jede Fremdheit, jede Isolierung und jeder Egoismus schwindet: Sie will Gott allein gehören und seines Werkes Mitarbeiter sein.

Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichts.

6. Mehr als Wissenschaft.

Hat der Religionslehrer die Ergebnisse der Wissenschaft popularisiert, so hat er doch erst den geringeren Teil seiner Aufgabe gelöst; es bleibt noch übrig das religiöse und ethische Leben selbst zu erfassen.

Selbstverständlich steht der Religionsunterricht nicht isoliert; vielmehr werden die allgemeinen Bewegungen, die in einer Zeit lebendig sind, auch die Religionslehrer — mehr oder minder — ergreifen und so Einfluß auf den Religionsunterricht gewinnen. So soll auch hier die Rede sein von einer neuen Bewegung (sie braucht ja nicht gerade aus den letzten vierzehn Tagen zu stammen), die immer mehr in den Dienst des Religionsunterrichts gestellt werden sollte.

Die Bücher, die im folgenden genannt werden, sind also nicht für Religionslehrer geschrieben, sondern von allen Erwachsenen mit Nutzen zu lesen.

Zunächst möchte ich von einem Büchlein sprechen, das nicht ganz 90 Seiten, noch dazu kleinen Formats, umfaßt und schon seit mehreren Jahren existiert. Aber jetzt liegt's in neuer Auflage vor, das ist ein willkommener Anlaß, es den Lesern, die es etwa noch nicht kennen sollten, ans Herz zu legen: Walther Classen, Christus heute als unser Zeitgenosse (Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage, Verlag von Beck, München, 1912, Preis 1 Mark).

Das, wonach jeder, der sich predigend, lehrend und für sich selbst denkend, mit den Evangelien beschäftigt, immer wieder von neuem strebt zu erfassen: was bedeutet dies Wort für uns? das ist hier kühn und wortkarg und schlicht zu leisten versucht. Doch verzichten wir darauf, durch Umschreibung und Beschreibung die Eigenart des Büchleins deutlich zu machen, geben wir ihm lieber selbst das Wort! Was macht z. B. Classen aus den Worten der Feldpredigt, dieser älteren unscheinbaren Schwester der Bergrede? Bekanntlich sind diese einfachen, bloß menschlichen Worte schon im Matthäusevangelium ins „Geistliche" erhoben oder umgebogen. In der Feldrede also heißt es, Luc. 6, 25 f:

Weh euch, die ihr voll seid! Denn euch wird hungern.
Weh euch, die ihr hie lachet! Denn ihr werdet weinen und heulen.
Weh euch, wenn euch jedermann wohl redet! Desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch.

Classen verpflanzt diese Motive in unsere Lebensatmosphäre; dabei nehmen die Worte folgende Gestalt an (Seite 7):

Wehe denen, die nur das Vergnügen suchen im Leben. Sie nehmen sich die Freude vorweg.
Wehe denen, die in allen Freuden schwelgen. Es kommt die Zeit, wo sie weinen und klagen.

Wehe euch, wenn ihr bei allen Leute beliebt seid; das kann nur den falschen Helden geschehen.

Wie viel steckt doch in den Worten Classens und wie sehr sind sie geeignet, dem nachdenklichen Leser, der sich ausnahmsweise einmal Zeit läßt und nicht bloß über die Buchstaben hinweghastet, die in den Worten Jesu verborgene Tiefe zu enthüllen und ihn vor ein gewaltiges Gesetz des inneren Lebens zu stellen! Diese Wehe-Rufe sind ja so ziemlich vergessen und damit eine bitter ernste Wahrheit. Aber bei Classen ist die beliebte Labbrigkeit des honigsüßen Christus gänzlich geschwunden, bei ihm wird es wieder deutlich, daß das Christentum nicht die Religion der Jammerhaften, sondern die der heldenmäßig Gesinnten ist. Gerade die in dieser Auflage neu hinzugekommenen Worte sind voll von dieser Herbigkeit; so z. B. ein Wort auf Seite 69:

Und einer fragte: „So gibt es keinen Frieden. Wer kann denn glücklich sein?“ Und er sprach: „Selig, wer sich opfert im Kampf! Denn seine Liebe ist am größten.“

Wer wagt zu behaupten, daß diese Gesinnung Gemeingut des protestantischen Christentums, speziell des liberalen ist??

Fast tut's mir leid, dem Büchlein gegenüber einen Einzelwunsch geltend zu machen. Aber es geschieht doch nur, indem ich an einem Punkt die Gedankenarbeit des Verfassers fortsetze. Das Matthäuswort vom Töten (5, 21 f) ist bei Classen folgendermaßen vergegenwärtigt:

Ihr habt in der Schule gelernt: Du sollst nicht töten! Wer aber tötet, der soll vors Gericht kommen. Ich aber sage euch, wer seinen Nächsten haßt, der verdient Strafe.

Man empfindet, daß hier etwas nicht stimmt; weiß sich aber zunächst nicht klare Rechenschaft darüber zu geben, woran das liegen mag. Vielmehr scheint es, als habe Classen die Worte: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist“, ganz sachgemäß in die Gegenwart übertragen. Denn wo anders als in der Schule, die damals mit der Synagoge verbunden war, haben die Juden gelernt, was zu den Alten gesagt war? Und vermutlich haben auch wir dies Gebot zum ersten Male tatsächlich in der Schule gehört. Und doch ist die „Übersetzung“ nicht richtig; denn es handelt sich nicht um den Gegensatz des schulmäßigen Lernens und des unmittelbaren Lebens, sondern um den Gegensatz zwischen legalem Handeln und frommer Gesinnung. Das können wir am besten wiedergeben, indem wir für das legale Handeln auf das heutzutage gültige juristische Gesetz verweisen; also etwa: „Ihr habt gehört, daß im Gesetzbuch steht: Du sollst nicht töten.“ Dabei ist es natürlich nicht nötig, die betreffenden Paragraphen des Strafgesetzbuches ihrem Wortlaut nach zu zitieren. Diese summarische Berufung auf unser Gesetz ist aber berechtigt; denn für die jüdische, aufs mosaische Gesetz sich gründende Frömmigkeit ist ja die Kombination des Religiösen und Juristischen charakteristisch. Und Jesus hat u. a. auch das Verdienst, daß er die Juristerei aus der Religion hinausgeworfen hat, und zwar ist das so gründlich geschehen, daß wir heut es uns erst mühsam rekonstruieren müssen, daß die Schriftgelehrten jener Zeit als Gesetzeskundige vor allen Dingen Juristen waren.

Diese Probe gibt eine deutliche Vorstellung davon, welch eine Unsumme von Schwierigkeiten zu bewältigen ist, ehe die Verdeutschung eines Wortes Jesu einwandfrei gelingt und welch ein Maß geistiger Arbeit in diesem kleinen unscheinbaren Büchlein steckt. Ein Register der benutzten Jesusworte ist wünschenswert.

Bekannter als diese Arbeit Classens für die Vergegenwärtigung und Verdeutschung der Worte Jesu sind die entsprechenden Bemühungen von Johannes Müller, der gegenwärtig fast — wie soll ich sagen: Das Glück oder das Unglück? — hat, Mode zu sein. Er begann mit der Verdeutschung der Bergpredigt (1906). Jetzt liegt weiter ein neuer Band vor: Die Rede Jesu verdeutscht und vergegenwärtigt. II. Band: Von der Nachfolge (Verlag von Beck, München 1912).

Woraus sich der keineswegs oberflächliche Einfluß erklärt, den Johannes Müller auf viele seiner Zeitgenossen ausübt, hat vor kurzem auf Grund von Erfahrungen an sich selbst und Beobachtungen an anderen Hermann Bahr so treffend ausgesprochen,[9]) daß ich nichts Besseres tun kann, als seine Worte zu wiederholen: „Er hat mir mein Herz geöffnet,“ sagt Hermann Bahr von sich selbst. Und dann fährt er fort: „Das ist es, was ihm Tausende verdanken. Er gibt ihnen nichts, was sie nicht schon hätten. Aber sie wußten nicht, was sie haben. Sie suchen überall herum, da nimmt er sie leise bei der Hand und führt sie, bis sie sich finden, und nichts sonst als sich selbst. Und sind sie dann ganz bei sich, so lernen sie vor ihm sich verwahren. Sich gegen das andere verwahren, gegen alles, was ihnen selbst nicht eigen ist, auch gegen ihn. Dies macht sie so stark, daß er ganz reines Willens ist. Nichts von sich drängt er dem Menschen auf, er will sie nicht anders als sie sind, er will sie, nicht sich.“ Was den Menschen alle Popularisierung liberal-theologischer Wissenschaft, was ihnen kirchenpolitische Volksversammlungen nicht vermitteln können, das finden sie hier: den Zugang zu ihrer eigenen Seele.

Ein anderes hängt damit zusammen: Zu wie vielen Johannes Müller auch sprechen mag, nie wendet er sich an die Masse, immer redet er nur zu dem einzelnen.

Daß er bei dieser Eigenart gerade dem Religionslehrer wertvolle Hülfe leisten kann, liegt auf der Hand. Auch seine Aufgabe ist es ja, jungen Menschen zu helfen, daß sie zu sich selbst kommen.

Der jetzt vorliegende Band der Reden Jesu, die Johannes Müller verdeutscht und vergegenwärtigt hat, behandelt, wie gesagt, die Nachfolge Jesu, die „Auslese der Wenigen“, welche in Gegensatz treten zu der großen Schar derer, welche dahinleben, ohne zum Leben zu erwachen, die Auslese der Wenigen, welche in Überwindung aller Wehleidigkeit gegenüber den ihnen blühenden Nöten und in kräftiger Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, den Weg gehen, der zur vollen „Menschwerdung“ führt.

Während die beiden eben genannten Bücher allen Erwachsenen „nützlich und gut“ zu lesen sind, soll zuletzt noch eins genannt werden, das wieder speziell dem Religionslehrer dienen kann, und zwar dadurch, daß es ihm Stoff für ethische Besprechungen in den Unterklassen liefert. Es ist bereits ein älteres Buch: „Herz“ von Edmondo De Amicis. Von der deutschen Ausgabe, die zuerst 1889 erschien, ist jetzt das 52. Tausend im Laufe, während von der italienischen Ausgabe, die sechs Jahre früher herauskam, gar schon die 600. Auflage gedruckt ist. Das Buch enthält die Geschichte eines Schuljahrs, geschrieben vom Standpunkt eines Schülers. Verfaßt ist sie ursprünglich als Jugendschrift; aber auch der Lehrer mag sie, namentlich, wenn ein Exemplar davon in der Klassenbibliothek seiner Sexta oder Quinta vorhanden ist und von den Schülern gelesen wird, als Ausgangspunkt für manche Besprechungen benutzen. Denn — das haben wir ja zu Anfang gesehen — es ist allerdings nötig, daß die Fragen des ethischen Lebens auch im Religionsunterricht gebührend zu Worte kommen. Und die Anhänger des bloßen Moralunterrichts führen uns diese Notwendigkeit mit ihrer einseitigen Forderung nachdrücklich zu Gemüte.

Im ganzen hat man den Eindruck, daß es mit dem Religionsunterricht in der Gegenwart nicht zurückgeht.

G. Fittbogen.

---

[9]) In dem Essay-Band „Inventur“. Verlag von J. Fischer, Berlin, 1912, S. 83 f.

Kirche und Friedensbewegung.

Von dem großen Jenaer Sozialpolitiker und edlen Philanthropen Ernst Abbe ist es einst ausgesprochen worden: „Die Weltklugen, die sogenannten praktischen Leute, die im genauesten Sichanpassen an das jeweils Bestehende und Herrschende und in möglichster Unterordnung unter dessen Ansprüche am weitesten zu kommen vermeinen, pflegen die anderen, welche sonderbarerweise Motive und Argumente aus etwas schöpfen, was noch gar nicht existiert, mit dem bekannten Gemisch von Respekt und Geringschätzung „Idealisten" zu nennen. Diese praktischen Leute aber, sie kommen — insoweit sie ihrer Maxime treu bleiben — nicht in den Fall, wenn sie tot sind, für Fortschritte verantwortlich gemacht zu werden." Dieses feine Urteil mag denjenigen wohl manches zu denken geben, die dem neuerlich entfachten Kampf für und wider den Pazifismus auf kirchlichem Gebiet nicht gleichgültig gegenüberstehen, die in diesem Kampf sich verpflichtet fühlen, eine feste Position auch ihrerseits zu gewinnen. Bis jetzt ist die Kirche als solche noch nicht in den Fall gekommen, „für Fortschritte verantwortlich gemacht zu werden", soweit es sich um Förderung pazifistischer Arbeit in großzügiger Weise handelt; vielmehr hat man aus ihren Kreisen heraus zumeist mit mehr Geringschätzung als Respekt auf die Pazifisten als unpraktische Idealisten hingeschaut. Die abfälligen Beurteilungen des an die theologischen Hochschullehrer und die Pfarrer gerichteten Friedensaufrufs bezeugen dies deutlich genug und schon der Ton, den man gegenüber den pazifistisch Gesinnten anzuschlagen beliebt, läßt klar erkennen, welch ernste Kämpfe die Friedensbewegung gerade nach einer Seite hin noch zu bestehen haben wird, wo man doch das meiste Verständnis für sie voraussetzen sollte, dort, wo kraft evangelischen Auftrags allweihnachtlich verkündet wird: Friede auf Erden! Es ist schier unbegreiflich, wie Theologen, die sich zu dem Evangelium des Friedensfürsten bekennen, es vor ihrem christlichen Gewissen verantworten wollen, von einem „Pazifizismus" als von einer Modesache in derbspöttischer Weise zu reden, die in ernstester und entschiedenster Weise bezeugte Beteiligung von einzelnen Berufsgenossen an der Friedensbewegung lediglich unter dem Gesichtspunkt einer „fatalen Neigung unserer modernen Theologen, auf jede Mode im geistigen Leben des Inlandes und besonders auch des Auslandes mit entzücktem Beifall zu reagieren", keineswegs aber im Hinblick auf ausschlaggebende, gewichtigste, religiös-ethische Motive einzuschätzen [1]). Jene Betrachtungsweise richtet sich von selbst und wer sie anstellt, der beweist damit trotz allen Behauptungen, die eine nähere Bekanntschaft mit dem Pazifismus erweisen sollen, daß er die ganze Tiefe und Tragweite solcher Bewegung überhaupt noch nicht erfaßt hat. Ein namhafter Staatsrechtslehrer, Professor Zorn, der Delegierte Deutschlands auf beiden Haager Konferenzen, hat das Urteil abgegeben: „Die moderne Friedensbewegung lediglich mit einem spöttischen Achselzucken abzutun, wie es vielleicht noch heute in Deutschland Mode (!) ist, geht nicht an; ihre Ideen sind in der ganzen Welt verbreitet und bilden einen nicht unbedeutenden Faktor im heutigen Völkerleben, müssen also sorgsam beachtet werden, zumal sie an einzelnen Stellen unzweifelhaft schon direkten Einfluß auf die praktische Politik gewonnen haben und ihr mittelbarer, indirekter Einfluß gar nicht in Abrede gestellt werden kann," und einer der ersten Historiker der Gegenwart, Professor Lamprecht, hat sich in ähnlicher Weise ausgesprochen: „In Deutschland ist man zu sehr geneigt, die Friedensbewegung auch heute noch zu unterschätzen, obgleich sie doch fundamental ist und durch keinerlei Kritik oder gar Hohn beseitigt werden kann". Und wie so manch andere bemerkenswerte Meinungsäußerung aus nichttheologischen Kreisen könnte diesen Urteilen zugunsten der Friedensbewegung noch weiter angefügt werden! [2]) Mag nun Kritik und Hohn dem Pazifismus gegenüber von gewissen Seiten her, die nicht näher bezeichnet zu werden brauchen, nicht allzu befremdlich erscheinen, mag man von dort her, wo die Idee des Staates längst zum Götzen geworden ist, das immer erneute Schüren von Kriegsbegeisterung und die Unterdrückung oder mindestens Beiseitesetzung genuin christlicher Gedanken zugunsten einseitig politischer Ideale als nichts Ungewöhnliches mehr empfinden: größtes Erstaunen und nur allzu berechtigte Verwunderung, ja tiefen Unwillen muß es hervorrufen, wenn man betreffs jenes gewichtigsten Problems in Gegenwart und Zukunft teils Verständnislosigkeit, teils Zweifelsucht und Spott gerade dort gewahr wird, wo die Verpflichtung besteht, in der Kraft eines bergeversetzenden, weltüberwindenden Glaubens, aller dürren, engherzigen Realpolitik zum Trotz, höchste Ideale zu hüten und zu pflegen. Wie von diesem evangelischen Glaubensstandpunkte aus entschiedene Stellung gegen den Krieg zu nehmen, wie von ihm aus alles schwächliche Kompromiß-Christentum abzulehnen ist, das hat in Anknüpfung an den von ihm verfaßten, oben erwähnten Friedensaufruf Pfarrer Nithack-Stahn in seiner „Antwort auf eine Anfrage des Protestantenblattes" (Nr. 22) kurz und klar und so triftig dargelegt und begründet, daß gegen diese religiösen, sittlichen, geschichtlichen, nationalen, kirchlichen und aktuellen Gründe irgend welche haltbaren Einwände von christlicher Seite her nicht wohl bestehen können. Und es ist nicht das erstemal, daß der tapfere, hochidealgesinnte Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche für die Friedensbewegung auf den Plan getreten ist. Der besondere Zweck dieser Zeilen soll es sein, im Anschluß an die jüngst im Protestantenblatt geführte Diskussion über den Pazifismus auf einige in diesem Zusammenhang sehr beachtenswerte Veröffentlichungen Nithack-Stahns hinzuweisen. Außer einer Predigt „Der Christ und der Völkerfriede" [3]) und einer vor einigen Jahren in der „Christlichen Welt" erschienenen gewichtigen Abhandlung „Das Evangelium und der Krieg" [4]) kommen aus letzter Zeit besonders in Betracht das interessante „Streitgespräch": Völkerfriede? [5]), ein kurzgefaßter aktueller Aufsatz „Das Gewaltrecht unter den Völkern" in der soeben erschienenen Schrift „Barbareien, Gedanken zur Gegenwart" [6]) und die fast gleichzeitige Abhandlung „Kirche und Krieg" [7]). Letztere ist wohl als eine spezielle, in sich geschlossene Gegenkundgebung zufolge der Anfechtungen des Friedensaufrufs anzusprechen und verdient auch insofern neben den anderen Veröffentlichungen ganz besondere Beachtung, als sie prägnant und ebenso besonnen wie energisch früher bereits geäußerte Gedanken wirksam zusammenfaßt. Eine bessere Rechtfertigung und Begründung des Friedensaufrufs, wenn es solcher überhaupt noch bedurfte, hätte fürwahr nicht gegeben werden können, als sie hier vom Verfasser selbst vorliegt. Sehr interessant, zugleich freilich auch ernstes Bedauern erweckend, erscheinen die Mitteilungen, die Nithack-Stahn darüber zu geben weiß, welche Aufnahme der Aufruf an verschiedenen Stellen gefunden hat. Etwa

[1]) vergl. Protestantenblatt Nr. 25, 26, 29.

[2]) vergl. „Gedanken über den Frieden", 100 Aussprüche führender Geister, für die Friedensfreunde zur Ermutigung, Erbauung und Erstarkung ihrer Ideen, für die Kriegsanhänger zur Belehrung zusammengestellt von Richard Feldhaus. (Zu beziehen von der Geschäftsstelle der Deutschen Friedensgesellschaft in Stuttgart.)

[3]) im Verlag der Deutschen Friedensgesellschaft zu Stuttgart.

[4]) aufgenommen in die „Beiträge zur Vertiefung in das Wesen der christlichen Religion" („Frei und gewiß im Glauben!") neue Folge, Verlag von Arthur Glaue, Berlin.

[5]) im Verlag der Deutschen Friedensgesellschaft zu Stuttgart.

[6]) im Verlag von Karl Curtius, Berlin.

[7]) in J. Frickes Verlag (J. Nithack-Stahn), Halle a. S.

der zehnte Teil von denen, welchen er zuging, hat unterschrieben. „Die große Mehrheit derer, die auf Katheder und Kanzel die Religion des Gekreuzigten verkünden, lehnt die Zumutung ab, das Friedensbekenntnis zu unterzeichnen". Und welch mannigfache, welch schroffe Formen der Ablehnung sind zu verzeichnen! Man greift sich an den Kopf und fragt sich: wie sind solche Zeugnisse in einer heutigen Theologenwelt noch erklärbar? Ja, wie ist es auch nur denkbar, daß z. B. ein „durch Freimut und Gerechtigkeitssinn hervorragender Hochschullehrer der Theologie" zu der Erklärung kommen kann, daß er prinzipiell gegen die Friedensbewegung sei, und ihm die Großmächte eher zu friedfertig als zu kriegerisch erscheinen, oder daß eine ganze Pastorenkonferenz in kühler Ablehnung sich mit der Feststellung salvieren zu können meint: „Wir alle verkünden das Evangelium der Nächstenliebe. Wo dieses aber lauter und rein (!) verkündet wird . . . *das* ist Friede?" Klingt das nicht geradezu naiv? Tief bedauerlich aber ist es, wenn ein tiefernstes Ansinnen mit Spott und Hohn beantwortet wird, und auch daran hat es in den Erwiderungen auf den Friedensaufruf nicht gefehlt. So lesen wir von einem Anonymus, der sich den Spott erlaubt: „Ratsam wäre noch, die Abschaffung des Diebstahls durch Abreißen aller Schlösser und Sicherungen herbeizuführen", von anderen, die sich erdreisten, den Aufruf als ein „christlich verbrämtes, sentimentales und schwächliches Gerede" zu bezeichnen und von einem „Gewinsel" der Friedensfreunde zu sprechen, auch von solchen, die es mit der Ehre des Pfarrerstandes für unvereinbar halten, jenen Aufruf zu unterzeichnen. In diesem Sinne lautet das Votum eines Pfarrers: „Geradezu als eine Beleidigung habe ich die Aufforderung empfunden. Sie erscheint mir ebenso töricht wie herzlos und widerchristlich", und ein anderer läßt sich in ähnlicher Weise vernehmen: „Ich empfinde es als persönliche *Beleidigung* und als *Kränkung* meines *Luthertums*, mir eine solche Unterschrift zuzumuten. Wie man überhaupt das christliche und sittliche Recht des kriegerischen Blutvergießens nur anzweifeln kann, ist mir unverständlich —". Solche Zeugnisse von Vertretern der christlichen Kirche, von amtlichen Verkündern des Evangeliums der Liebe und des Friedens werden abgelegt zu einer Zeit, in der jener entsetzliche Balkankrieg wütet, der mit den immer erneuten Schreckensbotschaften von Massenmord und Greueltaten furchtbarster Art das Urteil, das einst Klopstock aussprach, unwiderleglich bestätigt: „Des Menschengeschlechts Brandmal alle Jahrhunderte hindurch, der Hölle lautestes, schrecklichstes Hohngelächter ist der Krieg!" Wahrlich, man möchte es nicht für möglich halten, daß noch im zwanzigsten Jahrhundert ein aus evangelischer Gesinnung heraus ergangener Aufruf solche Beurteilung finden kann, wie sie in den erwähnten Zeugnissen dokumentiert ist,und auch Nithack-Stahn fragt: wie ist solche Tatsache zu erklären, wie ist sie möglich, diese „gesamte kriegsfreundliche, friedensfeindliche *Stimmung* unter den berufenen Dienern christlicher Religion, diese vorherrschende Stimmung des Mißtrauens, der kalten Abweisung, des leidenschaftlichen Widerspruchs, wie sie in dem Stillschweigen der meisten zu jenem Aufruf, dem Beifall der wenigen, den Stimmen des Protestes zutage trat?" Nun, man lese die daraufhin vom Verfasser gegebenen, in der Geschichte des Christentums bis zur Gegenwart verankerten Darlegungen, die ebenso viel Sachlichkeit wie Entschiedenheit in der Wahrung des echt evangelischen Standpunktes bezeugen: man wird ihm durchaus nicht den Vorwurf machen können, daß er es sich leicht gemacht habe mit seinen im Sinne eines wahrhaft christlichen Pazifismus erhobenen Behauptungen, man wird ihm — die nötige Unbefangenheit und Vorurteilslosigkeit vorausgesetzt — aber auch zugestehen müssen, daß hier eine Konsequenz christlicher Gedanken aufgezeigt wird, die unwiderlegliche Postulate für die Kirche Jesu Christi ergibt und die darum auch gerade in der Gegenwart gegenüber aller beliebten Kompromißmacherei mit ganzer Schärfe geltend zu machen ist. „Mag es den Anwälten des Krieges unbequem sein, wenn die Kirche zum „Frieden auf Erden" ruft — eine Kirche, die nicht wagt, irgendeiner Partei, irgendeiner Presse, irgendeiner Regierung unbequem zu werden: die hat *das Kreuz im Wappen verwirkt*!" Was mit diesen, echten Luthergeist atmenden Worten Nithack-Stahn im Schlußabschnitt seines oben erwähnten „Streitgesprächs" bekennt, das hat er in der hier besprochenen Schrift in weiteren Ausführungen erhärtet, indem er die Kirche mit allem Nachdruck an eine ihrer ernstesten Pflichten mahnt, an eine Pflicht, von deren Erfüllung zum guten Teile auch ihr Ansehen und ihre Wertschätzung gerade in der Gegenwart abhängig sein wird. Als dringende Aufgabe muß es daher inmitten der Kirche vor allem erkannt werden, die Friedensbewegung in ihrem wahren Wesen, mit ihren feststehenden, aber viel verkannten Zwecken und Zielen wirklich *kennen zu lernen*. Indem Nithack-Stahn diese Aufgabe allen Kirchenleuten in ihrer ernsten Notwendigkeit vor Augen stellt und auf die sich fort und fort mehrende Zahl wertvoller Schriften über die Friedensfrage empfehlend hinweist, will er doch zugleich den Blick freigelassen wissen für möglichst vielseitige Betätigungsmöglichkeiten auf pazifistischem Gebiete: „Wohl werdet ihr finden, daß da verschiedene Wege zum Völkerfrieden gezeichnet werden, verschieden auch der Ton ist, in dem man von ihm redet: dort kühle Vernunft, hier flammendes Gefühl. Aber die Sache ist überall die eine. Ihr werdet finden: was da immer schärfer umrissen über den Horizont der Zukunft emporsteigt — es ist eine *neue Völkerethik*. Nicht mehr die der rohen Gewalt, sondern die der schlichtenden Gerechtigkeit. Im Grunde die uralte — die Ethik des *Evangeliums*! Und darauf kommt es für die Vertreter der Kirche wie für alle Kriegsgläubigen in dieser Zeitenwende an, daß sie weltpolitisch *umdenken* lernen. Daß sie sich entschlossen herausdenken aus dem unseligen Kreisschluß: wer den Krieg verhüten will, rüste zum Krieg. Daß sie aufhören, das Völkerleben unter sittliche Ausnahmegesetze zu stellen." Wenn nach solch bedeutsamem Hinweis ein energischer Appell an Prediger, Hochschullehrer (besonders Ethiker und Historiker), Synoden („deren Tagesordnungen oft so weltfremd und inhaltleer sind") und Kirchenbehörden zu tatkräftiger Förderung der pazifistischen Bewegung innerhalb der Kirche gerichtet wird, so wird man sich freilich allzu hohen Erwartungen nach den jüngst gemachten Erfahrungen nicht hingeben dürfen. Aber der Appell muß geschehen, immer wieder geschehen um des evangelischen Gewissens, um des evangelischen Glaubens willen! Auch Nithack-Stahn verhehlt es sich nicht, daß der Pazifismus mit seinen Zwecken und Zielen im letzten Grunde als eine Angelegenheit des Glaubens anzusehen ist, und gerade diese Auffassung möchte er mit allem Nachdruck hervorheben und mit ganzem Ernst gewürdigt sehen. „Am Ende" — so schließt er seine Schrift — „kann man uns Friedensfreunden höchstens vorwerfen, daß unser Ziel — ein *Glaube* sei. Ja, wahrlich, ein Glaube, wie alles Höchste und Beste, wofür Menschenherzen schlagen! Und in einer Kirche ist doch wohl Glauben kein Vorwurf? Und dieser Glaube schwebt nicht in blauer Luft. Von dem festen Boden der heutigen Wirklichkeit geht er aus. Mit ihm ziehen alle guten Geister der Menschheit. Ihn beflügelt der heilige Optimismus eines Christenmenschen, die Überzeugung von dem Siege der Vernunft, der Gerechtigkeit und Liebe — der Herrschaft Gottes über die Welt!" Fürwahr ein echt evangelischer Ausklang ernstgewichtiger Darlegungen über das Thema: „Krieg und Kirche!", zu dessen weiterer Erörterung nunmehr vielseitige Anregung gegeben ist. Wehe der Kirche, wenn sie über eine Frage, die unbestreitbar zu den bedeutsamsten Menschheitsfragen gehört und die jetzt wieder mit besonderem Ernst sich hat vernehmen lassen, bald wieder zur

Tagesordnung übergeht — Heil ihr, wenn sie längst Versäumtes nunmehr nachzuholen sucht und ihren gottgegebenen Friedensberuf vor aller Welt mutig und frei bezeugt und bewährt!

Kunitz bei Jena. Ernst Böhme.

August Bebel.

Die Zahl der ehrlichen Männer ist in der Politik nicht sehr groß. Ehrlich in dem Sinne gemeint, daß Worte, Handlungen und Gedanken sich einigermaßen decken, und daß die Politik nicht einfach ein Geschäft ist, wobei man seinen eigenen Vorteil sucht. Von solchen Leuten ohne Eigennutz sagte man früher, sie hätten Ideale, und man nannte sie demnach Idealisten. Der Name ist etwas außer Kurs gekommen, weil er allmählich doch zu abgegriffen war.

August Bebel ist ein Idealist gewesen. Sein Ideal war die Demokratie und die Erziehung des Volkes dazu. Weil der Liberalismus ihm dieses Ziel aus den Augen verloren hatte, darum ging er zur sozialen Demokratie. Ob er ein zünftiger Marxist war, weiß ich nicht. Aber ein Demokrat war er. Einer, der das Volk liebte und ehrte. Nicht ein Volkstribun, sondern ein Volksfreund. Darum fand er auch Liebe beim Volke, eine fast unbegrenzte Achtung.

In jüngeren Jahren haben wir sehr häufig große politische Versammlungen besucht und allerlei interessante Beobachtungen gemacht. Über die Redner bei solchen Gelegenheiten, und über die Beifall spendende Menge. Man erhält allmählich ein Empfinden für echte und unechte Rhetorik, für wirklichen und scheinbaren Beifall. Und da müssen wir sagen, daß eine sehr große Versammlung für uns das war, was wir ein „Erlebnis" nennen. Da sollte Bebel in einer großen norddeutschen Stadt sprechen. Zehntausend Menschen warteten auf ihn in dem größten Saale der Stadt. Eine fürchterliche Überfüllung; aber eine musterhafte Ruhe und Ordnung. Als der damals noch in den besten Jahren stehende Mann auf der Rednertribüne erschien, wurde er empfangen wie ein Kaiser! Nein, das war echte Begeisterung, und nicht jenes Geschrei, womit sonst das „Volk" seinen Tribunen zujauchzt. Und als Bebel sprach, merkte man, daß da kein Wahlredner auf der Tribüne stand, sondern ein Mann, der eine Überzeugung hatte. Was er sagte, langweilte mich etwas; es war eine trockene Rede, die sich durch zwei bis drei Stunden hinzog. Unwillkürlich fragte man sich, ob die lautlose Aufmerksamkeit der Zuhörer nur Parteidisziplin sei. Es war auch Disziplin; aber es war mehr: die Überzeugung, da oben stehe ein Mann, der durch kein Gold und keine Ehre, durch keine Dialektik oder Liebenswürdigkeit von der Seite des Volkes zu entfernen ist. Darin lag seine Kraft.

Und doch war er ein Mensch mit seinem Widerspruch. Wer sein Buch über die Frau gelesen hat, wird manchmal mit dem Kopfe schütteln über seine Angriffe gegen die altfränkischen Ansichten von der Ehe. Und dabei soll seine eigene Ehe von einer altfränkischen Musterhaftigkeit gewesen sein. Wer ihn gegen Militarismus, gegen die heutige Form der Vaterlandsliebe sprechen hörte, mußte annehmen, er habe das alles grundsätzlich von sich abgestreift. Und doch liegt eine starke Wahrheit in der Behauptung, daß Bebel ein guter Deutscher war und, wenn nötig, zur Verteidigung des Vaterlandes auch noch die Flinte über die Schulter genommen hätte, wie er einmal sagte. Gegen die Religion in der heutigen kirchlichen Form verhielt er sich durchaus ablehnend; möglicherweise sogar feindlich. Aber wir haben in den letzten Jahrzehnten gelernt, auch solche leidenschaftlich widerkirchliche Naturen anders zu beurteilen, als das frühere Geschlecht. Wir sprechen von einem Erbe aus der Vergangenheit, das in jeder Menschenseele vorhanden ist. Und wir achten weniger auf kirchliche Betätigungen als auf sittliche Qualitäten. In diesem Sinne ist auch Bebel kein Antichrist gewesen.

Einen großen Kranz sollten die Frauen auf sein Grab legen. Was wir heute „Frauenfrage" nennen, geht zum großen Teile auf seine kräftigen Anregungen zurück. Wenn die übrigen politischen Gruppen fast sämtlich der Frau auch im öffentlichen Leben und in der Politik ein Arbeitsgebiet zuweisen, so ist das die Folge des Bebelschen Rufes nach der Frau als gleichberechtigter Genossin. Eine Geschichte der modernen Frau ohne den Namen Bebel ist schier unmöglich.

Nach einigen Jahrzehnten, wenn der Parteien Gunst und Haß etwas geschwunden ist, wird man diesen leidenschaftlichen, starken, selbstlosen Mann, der im persönlichen Verkehr auch der Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit nicht ermangelte, besser beurteilen können. So etwa, wie es Kulemann in seinen „Politischen Erinnerungen" mit einigen Sätzen getan hat. In der Überlieferung der Sozialdemokratie wird er vielleicht in die Höhe erhoben werden. Wir andern wollen versuchen, uns von jeglicher Einseitigkeit fernzuhalten. Vielleicht wird dann auch dieser Mann mit seiner starken Liebe und seinem ehrlichen Haß uns später noch manches sagen können. Saxo.

Vom Büchertisch.

Eger, Karl, D., Geh. Kirchenrat, Professor und Direktor des Predigerseminars zu Friedberg, **Evangelische Jugendlehre.** Ein Hilfsbuch zur religiösen Jugendunterweisung nach Luthers Kleinem Katechismus (1. u. 2. Hauptstück). 2. Aufl. 380 S. Gießen 1912, Alfred Töpelmann vorm J. Ricker. Preis brosch. 5 M., geb. 5,80 M.

Das Buch ist geschrieben zum Nachweise, daß sich die zusammenhängende Unterweisung der Schuljugend in den Elementen des evangelischen Glaubens und Lebens immer noch am besten an die ersten beiden Hauptstücke von Luthers Kleinem Katechismus anlehnt, und zwar recht eng, so daß sie, von einigen über Luther hinausgehenden Erweiterungen abgesehen, im wesentlichen nur Luthers Worte zu erklären und anzuwenden hat.

Die Besprechung eines jeden Katechismusstückes wird, nachdem in zum Teil recht umfangreichen Vorbemerkungen die in Betracht kommenden Schwierigkeiten theoretisch besprochen sind, kurz skizziert, so daß sich die theoretische Stellung sogleich auf ihre praktische Durchführbarkeit hin prüfen läßt. Sie besteht diese Prüfung durchweg.

Daß eine Besprechung der beiden Hauptstücke den Kindern alles das, was sie als Grundlage ihres religiös-sittlichen Lebens brauchen, nahe bringen kann, ist unzweifelhaft, und die Art, wie E. den Katechismus behandelt, scheint mir geradezu vortrefflich zu sein. Jeder Lehrer, jeder Pastor wird hier lernen können. Um aber dem eigenen Unterrichte etwa zugrunde gelegt zu werden, ist das Werk unbrauchbar, da seine Skizzen viel zu individuell sind.

Ein von mir geteiltes grundsätzliches Bedenken gegen den von E. vertretenen Katechismusunterricht hat er meines Erachtens jedoch nicht zerstreut. Er denkt sich den Unterrichtsplan so: Im 6. Schuljahr wird das 1. Hauptstück in wöchentlich zwei Stunden behandelt, „dann hat im 7. Schuljahr bei ebenfalls zwei Katechismusstunden wöchentlich der erste und zweite Glaubensartikel seinen Platz. Im letzten Schuljahr hätte das Sommerhalbjahr in wöchentlich 2 Stunden den 3. Artikel zu bringen. Im Winter wäre in wöchentlich 3 Stunden die früher empfohlene Besprechung der Hauptpunkte der Lehre Jesu und der Apostel mit Einfügung der kurz zu haltenden Erklärung des Vaterunsers vorzusehen". Ich frage: Ist es möglich, elfjährige Kinder 6—8 Stunden lang für ein Gebot zu interessieren? Daß E. das gelingt, glaube ich gern. Dem Durchschnittskatecheten gelingt es aber nicht, wie die Klagen von Lehrern über die Quälerei des Katechismusunterrichts und seine Unbeliebtheit bei den Kindern beweisen. Diese Tatsachen haben nicht bloß in einer üblen Methode, sondern im Stoff ihren Grund, der eben unanschaulich ist und auch dann bleibt, wenn zu Beginn jeder Besprechung den Kindern reichlich Anschauungsmaterial geboten wird. Abhilfe schafft nur die von E. verpönte Aufgabe des selbständigen, jahrelangen Katechismusunterrichts und die Besprechung der einzelnen Katechismusteile im Anschluß an Erzählungen aus der Bibel oder Kirchengeschichte.

Hirschberg i. Schl. Lüddeckens.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen II, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-Fabrik nach Saug- Höchste Auszeichnungen. Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Pneumatische Orgel

18 Register, neu, unter voller Garantie, und **Harmonium** (deutsch 2 Man. und Pedal) sehr billig zu verkaufen.

G. Hoecke, Orgelbauanstalt, **Dachwig** (Kreis Erfurt).

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläufer, Zimmerteppiche, Gardinen.

H. Barczewski's PATENT-

Tinten-Automat

gibt mit 1 Füllung viele Monate neue Tinte in konstanter und beliebig verstellbarer Tauchtiefe!

Zeugnis: Ihr T.-A. macht mir so viel Freude, daß ich beschlossen habe, ihn gelegentlich als Geschenk zu überreichen, weil ich überzeugt bin, mit dieser äußerst praktischen Gabe wieder Freude zu erwecken.
28. 6. 13. Winterstein, Pfarrer, Schollene bei Rathenow.

Zeugnis: . . . . daß ich Ihren T.-A. vor 4 Monaten gefüllt habe. Heute ist noch kein nennenswerter Verbrauch an Tinte zu konstatieren; auch bleibt dieselbe rein (diese Karte ist mit der vor 4 Monaten eingefüllten Tinte geschrieben)
28. 6. 13. Richd. Pfaff, Maschinenfabrik, Altstetten-Zürich (Schweiz).

Verlangen Sie Prospekt! Gegen **Mark 5,50** franko.
Zahlkarte a. m. Postscheckk. **Danzig 348** (Nachn. **Mark 5,70**)

Heinrich Barczewski, Danzig-Langfuhr.

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Schönecker Stahlbrunnen

(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher des pharmakologischen Instituts der Universität Jena) ein **vorzügliches natürliches Heilmittel** gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a Rhein 88.

Bleyle's

Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind gesundheitlich von höchstem Wert.

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit od. Flasch. zu **M. 25.—**, **Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. geg. Nachn. **Aug. Kühe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Geg. Eins. v. 70 Pf. Probe gratis. Man verl. auch Preisliste über and. Weine.

Alkoholfreier Naturwein

roter Rabenhörster Traubensaft, für Nervöse und Geistesarbeiter, Frauen in allen Lebenslagen, Blutschwache, ältere Leute ärztl. empfohlen, weil eine Flasche reiner klarer Saft von ca. 4 Pfd. frischen Trauben ist. Ungemein stärkend, bluterneuernd, wohlschmeckend und bekömmlich. 12 Fl. M. 16 Nachn.

O. Lauffs, Weingut Rabenhorst, **Unkel a. Rh. 18.**

Eichengitter

die gefälligste, haltbarste Einfassung für Rasen- u. Blumenbeete.

Wilh. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10.

Ital. **Hühner,** bald legreife, von M. 2,— an, sämtliches **Zuchtgeflügel** liefert

Geflügelhof i. Mergentheim 38.

Katalog gratis.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**

Ausrüstung von Schulenchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.

Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer

Markneukirchen i. S. Nr. 703.

Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

Rieschel's Fruchtsaftfilter

beste Fruchtsaftpresse der Welt. Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis

Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme. **Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 13.** Wiederverkäufer ges.

Suppenwürze

½ Ltr. M. 2,25, 1 Ltr. M. 4,25
100 Bouillonwürfel M. 2,50 } franko
Kernseifen-Abfall p. Pfd. 30 Pf } Nachn.

W. van der Hoeven, Gelnhausen.

Suhler Domberg-Kranz

feinster gefüllter Kuchen, 1 Pfd. 1.20 M. Versand von 2 M. an per Nachnahme. Verpackung zum Selbstkostenpreis.

Chr. Sperle, Konditorei, **Suhl** (Thüringen).

Paul Vogel, Zigarrenversandhaus

Köln-Lindenthal.

Versand nur erstklass. Hamburger, Bremer u. Süddeutscher Fabrikate in der Preislage von 5 Mark bis 50 Mark per 100 Stück. Reichhalt. Zigarettenlager nur bekannt. Marken Bei Aufträgen von 20 M. 10% Rabatt. Versand portofrei geg. Nachnahme.

Patent-Grudeöfen

Kochen - Backen - Braten - Heizen

Preisliste gratis und franko.

Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.**

Geschäftsgründung 1864.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.

Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 35.

Berlin
Bremen.

27. August 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: 26. Deutscher Protestantentag. — Tagebuch: Vom Evangelischen Preßverband. — Berliner Stadtmission. — Pfarrer Luther. — Kongreß für Innere Mission. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Rom oder Wittenberg?
Wer hat die Zukunft in Deutschland?

ist der zweite Hauptgegenstand auf dem

26. Deutschen Protestantentage
14.—16. Oktober in Berlin

über den der Kölner Pfarrer Lic. Radecke sprechen wird.

Die Festrede hat an Stelle unseres Herausgebers Pfarrer Reinhold Emde, dem der Arzt Schonung auferlegt hat, Hauptpastor D. Stage-Hamburg übernommen.

Tagebuch.

Vom Evangelischen Preßverband. Die Korrespondenz des Evangelischen Preßverbandes zu Berlin versendet in ihrer Nr. 5 folgende Mitteilung über den Pariser Weltkongreß: „Auf dem Pariser Kongresse für religiösen Fortschritt ist auch besonders der Anteil Frankreichs an der religiösen Freiheit behandelt worden und dabei u. a. der Albigenser, der Waldenser, der Margarete von Navarra, Calvins, Voltaires, Rousseaus und Quinets gedacht worden. Daß die Zusammenstellung eine etwas bunte ist, scheint man selbst gefühlt zu haben. Die Redner gaben zu, daß die Beweggründe dieser verschiedenen Vorkämpfer der Gewissensfreiheit verschiedene gewesen seien und sie nur in einem einig waren, die Allmacht der katholischen Kirche zu bekämpfen. — Diese Verschiedenheit der Beweggründe ist ja aber gerade das Wichtige. Wenn ein Calvin und andere tiefreligiöse Geister die Herrschaft der katholischen Kirche bekämpften, weil sie in ihr eine Verdunkelung des wahren Evangeliums erblickten, so ist dies allerdings ganz etwas anderes, als wenn ein Voltaire seinen traurigen Spott über das Religiöse überhaupt ausgießt. Es erscheint deshalb nicht gerechtfertigt, innerlich so vollständig verschiedene Geister vor den gemeinsamen Wagen der religiösen Befreiung spannen zu wollen. Dem Siege des Evangeliums wird durch solche unklare Gedankenvermengung jedenfalls nicht gedient." Der dies schrieb, hat weder selber dem Kongreß beigewohnt noch einen zuverlässigen und ausführlichen Bericht vor sich gehabt. Aber ganz abgesehen davon, man lege sich doch die einfache Frage vor: Wer dient dem Reiche Gottes mehr — der schnell mit leicht verantwortender Feder solche Urteilssprüche in Umlauf setzt, oder der am Orte und zu Menschen aller Zungen und vor vollster Öffentlichkeit sein christlich-protestantisches Zeugnis von dem ablegt, worauf es ihm ankommt? — Mit dieser Bemerkung hat Professor D. Rade in der „Christlichen Welt" ganz recht — — und wir haben den stets tiefentrüsteten Preßverband wieder einmal auf seinen Bahnen „über allen Parteien" angetroffen. Vielleicht gehen doch endlich einigen Leuten noch die Augen auf über diesen neuesten Versuch der pietistisch-rechtgläubigen Reaktion, das Volk einzufangen.

*

Zur Tätigkeit der Berliner Stadtmission hat das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg in einer Verfügung an den Vorstand des Vereins für Berliner Stadtmission Stellung genommen. Diese Verfügung vom 25. Juli 1913 lautet:

„Wir können es nicht billigen, daß der Vorstand davon abgesehen hat, für die Einrichtung der in dem Wartburgsaal veranstalteten gottesdienstlichen Versammlungen unsere Genehmigung einzuholen, wie dies nach § 15 des Allerhöchst bestätigten Statuts des Vereins der Berliner Stadtmission vom 6. November 1891 erforderlich gewesen wäre. Vergl. auch unsere an den Vorstand ergangene Verfügung vom 9. Oktober 1911 K IIa 2640.

Wir wollen nunmehr uns damit einverstanden erklären, daß in dem genannten Saale Andachten und gottesdienstliche Versammlungen gehalten werden unter der Bedingung, daß diese Veranstaltungen nicht mit der Zeit der Gemeindegottesdienste der Advents-Gemeinde, innerhalb deren der Wartburgsaal liegt, kollidieren, und daß ferner zu ihnen ohne die Zustimmung der Geistlichen dieser Gemeinde keine andern landeskirchlichen Geistlichen herangezogen werden als solche, die im Dienste der Stadtmission stehen. Auch ist alles zu vermeiden, was geeignet erscheinen könnte, die betreffenden Veranstaltungen in dem Lichte eines Gegensatzes zu den Gemeindegottesdiensten erscheinen zu lassen."

Die Abschrift dieser Verfügung erhielt der Gemeindekirchenrat der Advents-Gemeinde auf seine Beschwerde über die Stadtmission und auf den Bericht seines Vorsitzenden. Sie kam zur Verlesung und Besprechung in der Kreissynode Berlin I und wurde von der liberalen Fraktion dankbar und freudig aufgenommen. Es wurde scharf verurteilt, daß die Stadtmission gegen die organisierte Gemeinde Stellung nimmt und das Vertrauen der Gemeinde zu ihren Pfarrern zu untergraben sucht.

*

Pfarrer Luther (Stahnsdorf). 1912 (!!). Im Anschluß an einen Beleidigungsprozeß wurde bekannt, daß Pfarrer Luther im Jahre 1902 (!!) am Biertisch und im Familienverkehr sich durchaus verwerflicher Ausdrücke über Religion, Kirche, Amt und Behörden bedient habe. Darauf leitete das Brandenburgische Konsistorium das Disziplinarverfahren ein, sprach aber Luther frei, nachdem festgestellt war, daß er seitdem keinerlei Ärgernis gegeben, in jener Zeit durch schwere nervöse Erkrankung in seinem Handeln nicht voll verantwortlich gewesen sei und von seiner Gemeinde in der großen Mehrheit (nur wenige sind seine Gegner) geachtet, sein Amt einwandsfrei geführt habe. Infolge Berufung des Anklagevertreters hob der Evangelische Oberkirchenrat ohne persönliche Vernehmung Luthers — das erste Urteil auf und erkannte auf Strafversetzung. — Beide Urteile sind wohl zu verstehen, jenes in dem Sinn, daß es doch wohl möglich sein muß, Verfehlungen, die noch dazu mit krankhaften Zuständen zusammenhängen und Jahre zurückliegen, durch ein späteres einwandfreies Leben gut zu machen. Auf der anderen Seite konnte ganz gewiß das Fortwirken Luthers an der gleichen Stelle, durch die Erinnerung an jene Vorgänge, die nun einmal bekannt geworden waren, hier und dort gehemmt oder das Urteil über das, was einem Pfarrer (wie jedem Christen) an geziemendem Betragen einfach zusteht, durch die Straflosigkeit irritiert werden. Aber ist vor allem seinem weiteren Wirken durch die Strafversetzung schon sichere Zukunft gegeben, zumal nachdem der „Evangelische Preßverband" diese Tatsache in alle Welt hinausgerufen hat. Wird die neue Gemeinde nichts davon erfahren, wird L. dort nicht gleich wieder Hindernisse vorfinden? — Der hölzerne Apparat des alten Disziplinargesetzes hat wieder einmal, ganz abgesehen davon, daß er wieder ein Urteil in zweiter Instanz ohne persönliche Vernehmung und Verteidigung nur nach den Akten der Vorinstanz ermöglichte, sich als absolut unzureichend erwiesen. Der Pfarrer ist kein Beamter, sein Wirken ist ein total anderes, das Verfahren mit ihm muß ein total anderes werden, das fordert das Interesse der Gemeinde und der Verkündigung des Evangeliums. — Möchte Luther eine verständige Gemeinde finden, die ihm so treu (zu 95 Prozent) anhängt, wie seine jetzige trotz aller Angriffe und allem was geschehen ist — vor 10 Jahren! Möge seine Behörde ihm bald zur Ruhe verhelfen durch rascheste Erledigung aller Formalien und durch Schutz des allein durch die innerliche und äußere Unruhe der letzten Jahre hart genug bestraften Mannes.

*

Der 37. Kongreß für Innere Mission tagt am 22. bis 25. September dieses Jahres in Hamburg. Montag, 22. September, Eröffnungsgottesdienst in der St. Michaeliskirche: Oberhofprediger D. Dibelius-Dresden. Abends 8½ Uhr in Sagebiels Etablissement (Drehbahn): Begrüßungen, Zehnminutenberichte von Pfr.

D. Zöckler-Stanislau (Galizien) über: „Die Innere Mission in Österreich", Gräfin Reventlow-Berlin über: „Der Klub für junge Mädchen und die Töchter der gebildeten Stände", Prof. D. von Wurster-Tübingen über: „Die Eigentümlichkeiten der württembergischen Gemeinschaften, besonders ihre „Stundenhalter"." Schlußandacht: Pastor Wecken-Hamburg. — Dienstag, 23. September, vorm. 9½ Uhr: Erste Hauptversammlung im „Conventgarten" (Fuhlenwiete 29/33). Ansprache des Präsidenten des Zentralausschusses Direktor D. Spiecker-Berlin. Prof. D. Mahling-Berlin: „Die Gedankenwelt der Gebildeten, Probleme und Aufgaben." Abends 8 Uhr in Sagebiels Etablissement: Öffentliche Volksversammlung; Generalsuperintendent Klingemann-Koblenz und Pastor Braun-Berlin über das Thema: „1813 — Christentum und Volkstum — 1913." Schlußandacht: Hauptpastor D. v. Broecker-Hamburg. — Mittwoch, 24. September, vormittags 9½ Uhr im „Conventgarten": Gräfin Selma von der Groeben-Hannover; Thema: „Wie können die durch die Frauenbewegung gewonnenen Kräfte für den Dienst der Inneren Mission nutzbar gemacht werden?" Korreferent Pfr. Stock-Berlin-Lichterfelde: „Die Frau und die evangelische Gemeinde." 12½ Uhr: Hauptpastor Prof. D. Hunzinger-Hamburg: „Welche Aufgaben erwachsen uns aus der theosophischen Bewegung der Gegenwart?" Abends 8 Uhr: Zwei öffentliche Versammlungen. Im Saale des Christlichen Vereins junger Männer (Esplanade 12) wird Generalsuperintendent Blau-Posen über: „Gott — Welt — Mensch", Pastor Niemöller-Elberfeld: „Wir können es ja nicht lassen" (Ap.-Gesch. 4, 20); gleichzeitig in Sagebiels Etablissement Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Weymann-Berlin: „Das deutsche Volk und der Becher", Superintendent Schmogro-Heinrichau: „Die Alkoholgefahr und die evangelische Kirche." — Donnerstag, 25. September, vorm. 9½ Uhr: Zweite Hauptversammlung im „Conventgarten"; Prof. D. von Wurster-Tübingen: „Reichen die gegenwärtigen Methoden der Inneren Mission für ihre öffentliche Aufgabe aus?" Schlußwort des Vorsitzenden. Abends 8 Uhr: Schlußgottesdienst in der St. Michaeliskirche: Stadtmissionsinspektor Pastor Le Seur-Berlin.

Aus den evangelischen Kirchen.

Reichsland. Eine Niederlage hat sich das Zentrum, das sich im Landtag als Herr der Situation gibt, in letzter Stunde noch vor Parlamentsschluß bei der Ersten Kammer geholt. Leider müssen wir evangelischen Pfarrer mit daran tragen. Unsere Gehaltsverhältnisse sind nun einmal bei der jetzigen Lage der Dinge zum Teil in Zentrumshand gelegt. Die ist weit offen für die katholische Geistlichkeit, für uns nur soweit, als die „Toleranz" und „Parität" es erfordern. Als Regierung und Landtag sich mit der Aufbesserung der Beamtengehälter befaßten, hielt das Zentrum den Augenblick für gekommen, die Priester und Pfarrer gleichzeitig mit zu bedenken. An sich war das ein guter Gedanke. Weil aber das Zentrum die Forderung für die katholischen Geistlichen, seine Wahlagenten, überspannte und für die evangelischen Pfarrer nur lächerlich wenig bewilligen wollte, tauchte bei allen anderen Fraktionen, wie auch bei der Regierung und den evangelisch-kirchlichen Kreisen und Behörden fast gleichzeitig und spontan der weitergehende Gedanke einer völligen Neuregelung des finanziellen Verhältnisses von Staat und Kirche auf. Im Laufe der Verhandlungen durchlief er die verschiedensten Stadien, um letztlich sich immer mehr auf den ursprünglich sozialdemokratischen Vorschlag „Streichung des Kultusbudgets" zu verdichten. Es muß zum Lobe unserer Sozialdemokraten gesagt werden, daß sie mit Maß, Ziel und Würde dem Gegenstand gerecht wurden und in jeder Beziehung sich wohltuend von jeglichem Kirchenhaß à la Hoffmann (Berlin) frei zu halten wußten. In durchaus wohlwollender Weise sollte den einzelnen Religionsgemeinschaften das Steuerrecht zugesprochen werden, selbstredend unter Gewährung des Austrittsrechtes. Vor beidem aber graut anscheinend dem Zentrum. Die katholische Kirche fährt eben besser, wenn sie ihre finanziellen Mittel aus der Staatskasse bezieht. Die ihrerseits wiederum durch den protestantischen Steuergroschen stärker gespeist wird als durch den katholischen. War bisher mit gutem Bedacht das Kultusbudget im Staatshaushalt so geregelt, daß jede Konfession etwa proportional ihrem Steuerbeitrag berücksichtigt wurde, so wollte jetzt das Zentrum als „Herr im Hause" anders teilen, natürlich zu seinen Gunsten. Unvorsichtigerweise ward von irgendeiner Seite dabei das „Kopfzahlprinzip" in die Verhandlungen gebracht, hier von der fortschrittlichen Partei als scheinbar neutrales Prinzip aufgegriffen und dann plötzlich vom Zentrum begierig aufgenommen, denn damit wären die evangelischen Landeskirchen völlig ausgesaugt, die katholische Kirche aber bestens gespeist worden. So ungeheuerlich ungerecht wäre die Sache geworden, daß schließlich alles vom „Kopfzahlprinzip" wieder abrückte und selbst das Zentrum beschwichtigende Erklärungen abgab. Da wollte es nun doch, wo es beim ersten Anhieb nicht nach Wunsch ging, wenigstens etwas herausschlagen. Es rechnete schlau, daß die Besoldungsreform für die Beamten ohne seine Mitwirkung nicht zu machen sei, und packte in eine für außeretatsmäßige Beamte und jüngere Lehrer geplante Teuerungszulage eine Forderung mit ein, daß auch die Geistlichen aller Konfessionen je 200 M. Teuerungszulage vom 1. Oktober 1912 ab erhalten sollten, soweit sie nicht über 4000 M. Staatsgehalt bezögen. Die scheinbare „Toleranz" und „Parität" dieses Antrages schwindet dahin, wenn man näher zusieht und rechnet; von den etwa 370.000 M. hätten nämlich die katholischen Geistlichen von vornherein 310.000 M. erhalten, der Rest wäre für die protestantischen Pfarrer und die Rabbiner verblieben. Der Plan war schlau, aber er mißglückte. Durch geschicktes Operieren wußte die Regierung die Teuerungszulage für Beamte mit der Besoldungsreform zu überholen und unnötig zu machen, und die Erste Kammer gab zu den Beschlüssen des Landtages seine Zustimmung, nur für die Teuerungszulage für die Geistlichen in obiger Form war sie nicht zu haben. Unbarmherzig, schonungslos wurde in dieser Kammer, die eben keine Zentrumskammer ist, dem Zentrum sein Plan aufgedeckt und gründlich mit ihm abgerechnet. Präsident Curtius gab seinem Bedauern Ausdruck über die peinliche Situation, die ihn zwinge, gegen das pekuniäre Interesse der Pfarrer seiner Kirchenverwaltung zu stimmen, der reformierte Synodalpräsident Piepenbring und der jüdische Oberrabbiner Uhry enthielten sich der Stimme; der Zentrumsantrag fand nur wenig Stimmen und fiel dahin. Das Zentrum sah sich düpiert: es hatte mitgewirkt an der Besoldungsreform für Beamte, für seine Priester aber nichts herausgeschlagen. Die Regierung soll nun laut Beschluß der Ersten Kammer alsbald mit einer Vorlage an die Volksvertretung herantreten, in der das finanzielle Verhältnis zwischen Staat und Kirche anders geregelt wird. Kein Mensch kann sagen, was daraus werden wird. Da das Zentrum im Landtag nicht zu umgehen ist, stehen die Aussichten für unsere evangelische Kirche schlimm. Ungeteilt können wir den Jubel über die dem Zentrum durch die Erste Kammer bereitete Niederlage nicht mitmachen. Denn die Tatsache bleibt: Auch die evangelischen Pfarrer erhalten keinen Pfennig an Gehalt mehr, und ob für sie bei der anderweitigen Regelung überhaupt etwas herauskommen wird, ist auch noch eine schwere Zukunftsfrage. Das Zentrum ist wie für die Regierung vom politischen, so für unsere evangelische Kirche vom finanziellen Standpunkte aus ein drückendes Kreuz.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern-Pfalz: Höchen, Dek. Homburg, Theisbergstegen, Dek. Kusel, für beide: T. 15. September, M. vorgesetztes Dekanat, G.-G. 2400 M.

Hamburg: St. Michaeliskirche, T. 15. September, M. Senator Holthusen, Catharinenstraße 7, G. 5000—8000 Mark.

Provinz Brandenburg: Berlin, Immanuelkirche, Diöz. Berlin-Stadt I, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat (Gemeindewahl), G.-G. Kl. II in Verb. mit Berliner Regulativ; Neutrebbin, Diöz. Wriezen a. O., T. sofort, M. Konsistorium (Gemeindewahl), G.-G. Kl. V, 9 Dienstjahre erforderlich; Deutsch-Lieskau bei Finsterwalde, T. 10. September, M. Konsistorium, G. ?

Ostpreußen: Ludwigswalde, Kr. Königsberg, T. sofort, M. Konsist., G.-G. 3600 Mark; Blumenau, Kr. Preuß. Holland, T. sofort, M. Konsistorium, G. 6528 Mark.

Provinz Sachsen: Balgstädt b. Freyburg a. U., T. sofort, M. Rittergutsbesitzer Hauptmann v. Saerling in Balgstädt, G. 3000 Mark; Klostermansfeld, T. 25. September, M. Konsistorium (Gemeindewahl), G. 4500 Mark.

Rheinprovinz: Vorweiden-Lürken, Synode Aachen, Eitorf, Synode Bonn, Dabringhausen, Synode Lennep, für alle: T. sofort, M. Presbyterium (Gemeindewahl), G. ?

Westfalen: Buer, Synode Recklinghausen, neuerrichtete 4. Pfarrstelle mit dem Sitz in Scholven, T. ?, M. ?, G. ?

Provinz Hannover: Ohne, ref. Gemeinde, Post Schüttorf, T. sofort, M. Pastor Bomfleur in Schüttorf.

Schleswig-Holstein: Delve, T. 20. September, M. Kirchenvorstand in Delve (Gemeindewahl), G.-G. 2400 Mark und 300 Mark Zuschuß, Dienstwohnung.

Oldenburg-Birkenfeld: Oberstein a. d. Nahe, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Konsistorium Birkenfeld, G. 2550—6150 Mark.

Königreich Sachsen: Oberfrankenhain mit Hopfgarten (Rochlitz), T. sofort, M. Major a. D. v. Einsiedel auf Hopfgarten bei Dresden, G. Kl. III B; Crimmitschau, Diakonat, T. 7. September, M. Stadtrat, G. 2600 Mark und 500 Mark Wohnungsgeld.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Unser Vorstand hat wiederum einen schweren Verlust erlitten. Am 12. August ist

Pfarrer D. theol.

Friedrich Michael Schiele

heimgegangen. Sein umfassendes Wissen, sein klares Urteil, seine tiefe Frömmigkeit, aus der heraus er Menschen und Ereignisse anschaute, gaben seinem Rat in unserem Kreise hohen Wert. Solchen Sinn unter uns bewahrend, wollen wir dankbar sein Andenken ehren.

Berlin, den 18. August 1913.

Der Vorstand
des Deutschen Protestantenvereins.
I. V.: D. Kirmß.

Zur Konfirmation

empfehlen wir als passende Geschenke:

Bibeln, Neue Testamente und Gesangbücher

in den verschiedensten Ausgaben und Einbänden. Unter anderem:

Das Neue Testament

übersetzt in die Sprache der Gegenwart von Curt **Stage**, Pastor in Hamburg.

In schwarzem Leinenband mit Widmungsblatt. Preis: einzeln M. 1,50, von 15 Exempl. an M. 1,25, von 50 Exempl. an M. 1,15

ferner:

Die Bibel in Auswahl fürs Haus, herausgegeben von Prof. **Lehmann**-Berlin u. Oberlehrer **Petersen**-Hamburg

Mit zahlreichen Zeichnungen u. 3 Karten, dauerhaft geb. M. 3,50.

Andachten für schlichte Leute

von Alfred **Fischer**, Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin.

Kart. M. 2,—, in Leinenband M. 2,50, in feinem Lederband M. 4,—.

Die Wunderwelt des Ostens

von Lic. **Witte**-Berlin.

Broschiert M. 2,—, fein gebunden M. 3,—

sowie sonstige zu **Konfirmationsgeschenken** für Knaben und Mädchen **besonders geeignete Bücher u. Schriften** in reich. Ausw.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Praktische Theologie!

Kritiken und Anregungen zur systematischen und praktischen Theologie. Von **Walter Frühauf.**

Gr. Oktav. 167 Seiten. **Preis 2 M.**

„Verfasser erhebt schwere Anklagen gegen die Apologetik, Dogmatik, Ethik und praktische Theologie unserer Zeit, daß sie nicht genug Verständnis für das Empfinden und die Nöte des modernen Menschen hätte. Ihm ist es ein Haupterfordernis, eine solche „praktische Theologie" zu treiben, die den Blick auf die vielfachen Realitäten des gegenwärtigen geistigen und materiellen Lebens gerichtet hat. Wir empfehlen das anregend geschriebene und manche Wahrheit aussprechende Buch gern.

Rhein.-Westfäl. Zeitung, Essen.

Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45.

Was geht uns Pfarrer die Verurteilung des Pfarrers Traub an?

Von Pfarrer D. **Schiele**, Berlin.

2. Auflage. 16 Seiten Oktav. Preis **50** Pf.

Aus den Urteilen: Aus einer tiefen frommen Auffassung des evangelischen Pfarramts als des Dienstes am Wort tritt der Verfasser den Darlegungen des Evangelischen Oberkirchenrats in der Urteilsbegründung gegen Traub scharf entgegen, zeigt die Unmöglichkeit der Durchführung der in jenen Urteilsgründen enthaltenen Vorschriften für schriftstellernde und redende Pfarrer und begründet die Forderung unabhängiger Disziplinarhöfe für die Geistlichen der Landeskirche.

Es ist jedermann, der sich um die kirchlichen Kämpfe der Gegenwart kümmert, die Lektüre des Schriftchens dringend zu empfehlen. (Der Beobachter.)

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Verlage ist erschienen:

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis

von **Lic. Traub, Dortmund.**

$3^1/_2$ Bogen. **50** Pf.

„Was mich an der Sache besonders interessiert, das ist der von Traub vorgeschlagene Weg der Gewährung von Parallelformularen für die Konfirmationshandlung. Wenn dieser Vorschlag wirklich sich durchsetzt, so ist damit der Anfang zu einer grundlegenden Reform des kirchlich religiösen Lebens gemacht, die eine unabsehbare Tragweite in sich birgt. Denn damit ist auch rechtlich anerkannt, daß es zwei verschiedene Grundformen evangelischer Frömmigkeit gibt, die nur dann in Wahrheit lebensvoll weiter existieren können, wenn ihnen die Möglichkeit eines eigenen Ausdrucks verliehen und der Zwang der Uniformierung von ihnen genommen wird." (Christl. Welt.)

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Konfirmationsreden

Band III der Sammlung: Die Kasualrede des Freien Christentums. Brosch. **1,20** M., geb. **1,50** M.

„Die bisher erschienenen Bände der Sammlung sind von der Kritik sehr anerkennend besprochen worden. Der obige Band dürfte in der Konfirmationszeit sehr willkommen sein."

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Obst-Buschbäume

in tadelloser, blutlausfreier Ware, unter Garantie für Sortenechtheit, offeriert laut Preisliste

A. Heintze, Herrnhut in Sachsen
Baumschulen und Obstanlagen.

Blüten- / Schleuder- **Honig** goldklar, flüssig oder fest

garantiert unverfälschtes Bienenprodukt, transparent in mild. Geschm., 10-Pfd.-Büchse franko 7,50 M., Auslese 8 M., halbe Büchse 4,50 M. Garant.: Zurückn. Großimk. v. Lehr. **Fischer,** Oberneuland 73 a. d. Weser. 500 Bienenstöcke lt. Preisl.

Probenummern des Protestantenblattes

werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.

Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.

Preis vierteljährlich 2 Mark.

Bei direkter Zusendung **40** Pf. extra.

Frankfurt a. M., Buchgasse 1

Christliches Hospiz „Rheinischer Hof". Jede Bequemlichkeit eines guten Hotels. Zimmer von 1 Mark an bis 2 Mark. **Billigstes** Hospiz am Platze.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige. Nervöse und innere Kranke. Neuzeitlich eingerichtet. 3 Aerzte, leitender Arzt Dr. Muthmann. Prospekte durch die Verwaltung.

Sanatorium „Glück auf". Für alle nicht-ansteckende Krankheiten. — Besonders bei **Frauenkrankheiten, Herz-, Nerven-, Verdauungsleiden** usw. beste Heilerfolge aufzuweisen.

Prospekt durch den Besitzer **L. Rinderspacher**
:: **Traisa** im **Odenwald** bei **Darmstadt.** ::

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen

Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5 jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Bad Lauterberg (Harz), Agnesschule

konzess., der Lehrplan entspricht dem der **Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande.** Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau, Molkerei, Bienen- und Hühnerzucht d. gepr. Lehr. Schlussexamen berechtigt zum Seminarbesuch. Pension jährlich 1100 Mark, halbjährlich 600 Mark. **Hauswirtschaftskursus** jährlich 1000 Mark. Vorzügliche Referenzen. Prospekt durch Frl. **Hunaeus.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker

——— **Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.** ———

Friedensau, Sanatorium
Bezirk Magdeburg.
Diät.-physik. Heilanstalt für chronische Leiden, Stoffwechsel-, Nerven-, Magen-, Darm- u. Frauenleiden bestens geeignet. Leitender Arzt: **Dr. med. E. Meyer.**

Bonn. **Töchterpensionat E. von der Mühlen,** staatl. gepr. Lehrerin. Ausbildung in Sprachen, Wissensch., Musik, gesellsch. Formen, Haushalt. — Mäßiger Preis. — Ia Referenzen. Prospekt.

Die beste und einfachste Heilmethode

hat der **kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger** an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht.

Das Buch: **„Die Kur aller Kuren"** enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur **1,20** Mark franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag, Lörrach** in Baden.

Antiquar.-Katalog Nr. 33

Über 2300 wertv. u. interess. Werke
Wir bitten gratis zu verlangen.
Jürgensen & Becker
Buchhandlung und Antiquariat
Hamburg 36, Königstrasse 12.

Ich möchte aufklärend wirken

dahin, dass ich durch meine wissenschaftliche Arbeit beweise, dass mit meiner **Führung jeder strebsame Mensch in der Lage ist, seinen Kopf zu äusserster Leistung zu erziehen!**
Gedankendisziplin, Gedächtnisschärfe, Logik, Willenskonzentration!
Meine Methodik ist für jeden Kopfarbeiter unschätzbar!!!!
Man fordere aufklärende, künstlerisch ausgestattete Spezialliteratur unentgeltlich vom Verlage **Heinrich Rühl, Darmstadt.**

Vom Besten das Beste!

Ein vorzügliches, ärztlich empf. Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerz** usw. ist das berühmte, altbewährte, freiverkäufl.

Indische Dengdeng-Oel

Brillante Erfolge! Preis 2 M. pr. Flasche exkl. Porto. — 5 Flaschen 10 M. franko bei Voreins. des Betrages. Prospekt mit viel freiwill. Danksag. gratis. Allein zu beziehen durch

J. S. M. Tiegs
Versandhaus, Berlin W 30.

Hämorrhoiden

werden unt. Garantie schmerzlos, ohne Berufsstörung innerhalb 8 Tag. beseitigt durch

SOLAMIN

Zahllose Dankschreiben. Preis d. Kur 6 M.
Apotheker Troost
Schafstädt, Bez. Halle a. S.

Zuckerkranke

auch solche mit höchstem Prozentsatz erhalten beachtenswerte Ratschläge. Große Erfolge! Anfrag. erbitte **Laboratorium „Vita", Leipzig, Postfach 206.**

Photo-Apparate

Spez. Modelle 9×12 10×15 Ia Optik **zu Engrospreisen.** 100 Celloid- oder Gaslichtkarten 2,65 Verl. Sie Prosp. H. Photo-Ind. C. W. Wittneben. Düsseldorf 72.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar. Gang leicht und elastisch. Jeder Ladenstiefel verwendbar. — Gratis Brosch. send. **Extension G. m. b. H., Frankfurt a. M., Eschersh Nr. 517.**

Karl Becker Frankfurt a. M. Moltke-Allee 65
Weingutsbesitzer in Zornheim u. Hahnheim bei Nierstein a. Rhein
Weiß- und Rotweine
von Mark 1.— an.
Bordeauxweine, Spirituosen usw.
Ausführliche Preislisten stehen auf gefl. Wunsch zur Verfügung.
Gewähre den Herren Lehrern und Geistlichen 3 Monate Ziel. — Vereinsmitgl. 5% Rabatt. Vertragslief. des Wirtschaftsvereins deutscher Lehrer, einer Anzahl Eisenbahnervereine usw.

Gratis sendet 2 Lieder in Stenonotie (d. vielgelobte neue leichte Notenschr.) f. Klav. nebst Erläuterungen prot. Pfarrer **Raab, Neusitz P. Rothenburg o./T. M. F. Bayern**

Bei einem Diabetiker

gingd. Zucker auf 1/100 zurück nach Gebrauch von **Karlsprudel,** Biskirchen a. d. L.

Fröbelarbeit

Peddigrohr, Glasperlen, Holzspan etc. Billige Bezugsquelle. **Georg Backert,** *Verlang. Sie Preisliste.* **Lichtenfels,** Bay.

Kühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. Geflügelpark **Hefner in Hainstadt** (Baden 90)

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig
vers. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin Weier aufm Land, Colmar, Elf.**

Gebrüder Knebel
Bacharach
Weinbau und Brennerei
empfehlen als **Spezialität** ihre **Weine** des berühmten Jahrgangs 1911; insbesondere

Bacharacher Riesling

sowie sonstige **Mittelrheinweine.** Proben und Preislisten zur Verfügung.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **F. Gerstung,** Pfarrer.
Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.
Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19,60.**

Daraus einzeln, fein gebunden: **Bd. 7.**

Du sollst
Grundzüge einer sittlichen Weltanschauung.

Von Prof. **Leonhard Ragaz.**

2. Auflage, 181 Seiten. Mark 2,40. 3. Auflage in Vorbereitung!

Es ist der deutsche Idealismus überhaupt . . ., in dem des Verfassers Stellung begründet ist, Kant, Fichte, Schiller und der mit Carlyles Augen betrachtete Goethe. Aber das Buch ist mehr als das. Ragaz prüft die aus der Not und der Sehnsucht unserer Zeit sich heraufdrängenden Gedankenmächte, Naturalismus, Positivismus, Sozialismus, Individualismus, Comte, Tolstoi, Nietzsche, dem er auch eine positive Bedeutung abzugewinnen vermag, und erkennt in all dem Ringen eine Sehnsucht nach einer neuen Liebe, einer neuen Reinheit, einem neuen Glauben, eine Sehnsucht nach dem Heiligen, das er im sittlichen Bewußtsein findet. Es ist in seinen Höhepunkten ebenso Glaube und Offenbarung wie die Religion und findet nur in ihr den Zusammenhang mit der Gesamtwirklichkeit.

Adolf Keller (in der „Christlichen Welt").

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Fünfter Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt in Berlin 5. bis 10. August 1910.

Protokoll der Verhandlungen.

Herausgegeben von **D. Max Fischer** und **D. Frdr. Mich. Schiele.**

Großoktav. 813 Seiten.

Preis broschiert **8,50** Mark, eleganter Leinenband **10,—** Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.